

durch den tragischen Unglücksfall seiner geringen Pilzkenntnisse bewußt und erweitert nun sein Pilzwissen, indem er nicht nur die Pilzberatungsstellen aufsucht, sondern auch an allen Veranstaltungen der Beauftragten teilnimmt.

Dr. I. S c h m i d t, 23 Stralsund, Van Gosenstraße 1

Gifte in der Gattung *Gyromitra*

Walter Herrmann

Nach der Entdeckung des Gyromitrins, des Giftes der Frühjahrslorchel — *Gyromitra esculenta* — dürfte die Frage nach der Giftigkeit anderer, nahe verwandter Arten von Interesse sein. Folgende vier Arten sollen in dieser Hinsicht besprochen werden:

- (A) die Bischofsmütze — *Gyromitra infula*,
- (B) die ihr nahe verwandte *Gyromitra ambigua*,
- (C) die Riesen(stock)lorchel — *Maublancomyces* (= *Neogyromitra* = *Discina* = *Gyromitra*) *gigas*,
- (D) die Zipfellorchel — *Discina* (= *Neogyromitra*) *fastigiata*.

Die Angaben über die Genießbarkeit in der Literatur sind widersprüchlich, z. B. in

Michael-Hennig	(A): eßbar, sehr wohlschmeckend (C): giftig
Engel	(A): eßbar, sehr wohlschmeckend, Abkochen ratsam (C): giftig (D): verdächtig
Moser	(A): giftig (C): giftig
Veselý, Kotlaba, Pouzar	(A): eßbar, sehr gut (C): eßbar, sehr wohlschmeckend
Kotlaba, Procházka	(C): gut, eßbar

Zu (A) und (B): 1969 machte Harmaja auf eine bis dahin vernachlässigte, der Bischofsmütze sehr ähnliche Art, *Gyromitra ambigua* (Karst.) Harmaja aufmerksam, die in den nördlichen Gebieten Finnlands und Skandinaviens reichlich vorkommt; sie wurde auch in Nord-sibirien und Alaska und jüngst in der ČSSR in der Tatra und im Riesengebirge in Höhen über 800 m (mündl. Mitteilung J. K u t h a n) gefunden. Sie hat auf Hut und Stiel eine auffälligere Violettönung, ist jedoch durch größere, etwas anders geformte, mehr spindelförmige

Sporen und am Ende weniger verdickte Paraphysen deutlich von *G. infula* unterschieden. Ihr Verbreitungsgebiet liegt weiter nördlich, wo sie anscheinend *G. infula* vertritt.

H a r m a j a beschreibt einen Vergiftungsfall mit dieser Art in Schweden. Eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter und 8jähriger Tochter, hatte zunächst eine Mahlzeit, die nur aus *G. ambigua* bestand und bei deren Zubereitung das Kochwasser weggegossen worden war, ohne Schaden verzehrt. Bei einer zweiten, gleichartigen Mahlzeit war das Kochwasser mitverwendet worden. Nach längerer Latenzzeit erkrankten daraufhin die Familie und ein Freund der Familie, besonders heftig die Tochter. Ohne Krankenhausaufenthalt erholten sich alle nach einiger Zeit. Da die Symptome denen der Frühjahrsorchel-Vergiftung glichen, vermutet H a r m a j a, daß *G. ambigua* Gyromitrin enthält, also zu den Giftpilzen zu zählen ist. H a r m a j a ist auch der Meinung, daß früher bekannt gewordene Vergiftungen mit *G. infula* in Finnland und Alaska auf den Genuß von *G. ambigua* zurückzuführen sind, was auch dadurch gestützt würde, daß in südlicheren Teilen Europas und Nordamerikas *G. infula* ohne Vorbereitung durch Weggießen des Kochwassers ohne Schaden oft verzehrt werde. Ein Gericht, bestehend aus *G. infula* (gefunden Obstfelder Schmiede, Thür.), wurde von Dr. S o w a d a und Familie ohne Schaden genossen (mündl. Mitteilung). Da *G. ambigua* über 800 m vorkommt, könnte sie leicht auch bei uns in entsprechenden Höhen gefunden werden, worauf zu achten wäre.

Zu (C) und (D): K u b i č k a schildert 1966 einen Vergiftungsfall, bei dem vermutlich *G. gigas* die Ursache war. Über weitere Fälle ist wohl bisher nichts bekannt geworden, obgleich die Riesenorchel oft gegessen wird. Keine Vergiftungen hat auch die *G. fastigiata*, soweit bekannt, verursacht.

Untersuchungen über den Gyromitringehalt dieser beiden Arten wurden in jüngster Zeit von Viernstein am Pharmakognostischen Institut bei Doz. Dr. W. K u b e l k a an der Universität in Wien durchgeführt (schriftl. Mitteilung A. W a n d l). In der Riesenorchel wurde tatsächlich ein, wenn auch im Vergleich zur Frühjahrsorchel recht geringer Gehalt von Gyromitrin gefunden. In *G. fastigiata* wurde dieser Giftstoff nicht nachgewiesen. Diese kann also zu den eßbaren Pilzen gerechnet werden.

L i t e r a t u r :

Engel, F.: Pilzwanderungen, 16. Aufl., A. Ziemsen-Verlag Wittenberg 1976, S. 175

- Harmaja, H.: A neglected species, *Gyromitra ambigua* (Karst.) Harmaja. *Karstenia* 9 (1969), S. 13–19
- Harmaja, H.: Another poisonous species in the genus *Gyromitra*: *G. ambigua*. *Karstenia* 15 (1976), S. 36–37
- Kotlaba, F.; Procházka, F.: Naše houby. Albatros Praha 1965, S. 82
- Kubička, J.: Vier Vergiftungsfälle durch *Gyromitra*. *Česká Myk.* 20 (1966), S. 178–181
- Michael, E.; Hennig, B.: Handbuch für Pilzfreunde, VEB G. Fischer-Verlag Jena Bd. I (1968) S. 282, Bd. II (1960) S. 291
- Moser, M.: Ascomyceten (Gams, H.: Kleine Kryptogamenflora Bd. IIa) S. 91
- Veselý, R.; Kotlaba, F.; Pouzar, Z.: Přehled československých hub. Academia Praha 1972, S. 81 u. 87

Dr. W. Herrmann, 402 Halle, Marthastrasse 27

Die Gifte des Nadelholzhäublings – *Galerina marginata*

Walter Herrmann

Schon Benedict und Mitarb. (*Myk. Mitt.-Bl.* 17: 18–19, 1973) konnten 1965 im Nadelholzhäubling (= -schüppling) – *Galerina marginata* (Fr.) Kühn. – α -Amanitin in erheblicher, γ -Amanitin in geringerer Menge und Spuren von β -Amanitin nachweisen. Zu diesen Untersuchungen wurde ein aus Baarn (Holland) bezogener Zuchtstamm submers weitergezüchtet und das Myzel dann extrahiert. Der Zuchtstamm war europäischer Herkunft (briefl. Mitteilung von Prof. M. Moser). Der Nachweis geschah einerseits durch Dünnschichtchromatographie und Vergleich mit aus *Amanita phalloides* gewonnenen Präparaten, andererseits durch Versuche mit Mäusen.

1974 veröffentlichten Faulstich und Mitarbeiter (*Z. Naturforsch.* 29c: 86–88) am Institut Prof. Th. Wielands in Heidelberg erhaltene Ergebnisse von Untersuchungen mit weiterentwickelten Methoden, die die vorgenannten Resultate zum Teil bestätigten. In einer aus der Schweiz stammenden Probe des Pilzes fanden sie in 1 g Trockensubstanz 0,4 mg α -Amanitin (das sind 40% des Gehaltes von *A. phalloides*) und weniger als 0,05 mg β -Amanitin; γ -Amanitin sowie Phallotoxine konnten sie nicht nachweisen.

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Angabe von R. G. Benedict („Mushroom toxins other than *Amanita*“ in Kadis, Ciegler, Ajl: „Microbial toxins“ Vol. 18: 283, 1972), der giftigste Pilz auf der Erde sei der Furchenköpfige Häubling – *Galerina sulciceps* – (Berkeley 1847) Boedijn 1951. Seine noch nicht bekannten Giftstoffe

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mykologisches Mitteilungsblatt](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Herrmann Walter

Artikel/Article: [Gifte in der Gattung Gyromitra 77-79](#)